

Fundabteilung

Autor(en): **Gugel, Christine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht : Dokumentationen und Funde / Archäologie
Baselland**

Band (Jahr): - **(2017)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-803575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fundabteilung

Im Berichtsjahr nahm unser zweiköpfiges Team 72 Fund- und 24 Probekisten aus 52 Fundstellen entgegen. Es ist insgesamt eine im Vergleich zum Vorjahr geringere Menge an Neufunden, was uns jedoch aufgrund der Pendenzen im Neufunddepot sehr gelegen kam. Dort lagern zur Zeit 348 Kisten aus 117 Fundstellen.

2017 wurden 20469 Objekte von 27 diversen Fundstellen inventarisiert. Schwerpunktässig bearbeiteten wir zunächst das komplexe Material von der Sanierung der Ruine Pfeffingen. Neben einer hochmittelalterlichen Schachfigur aus Bein begeisterten uns insbesondere die Fragmente spätmittelalterlicher Steinzeuggefässe aus dem südlichen Elsass – seltene Funde, deren Vorhandensein auf der Burg Pfeffingen noch zu interpretieren sein wird.

Im Mai waren schliesslich alle Funde aus dem Ökonomieteil des römischen Gutshofs Kästeli in Pratteln gewaschen, und wir konnten bis Ende Jahr 12706 Funde oder rund 80% dieses interessanten Materials vorwiegend aus dem 3. Jahrhundert inventarisieren. Hunderte Tierknochenfragmente sind noch zu beschriften. Sobald nächstes Jahr das Inventar der Villa Kästeli abgeschlossen sein wird, folgt gleich der nächste römische Gutshof. 2017 wurde in Ormalingen ein teilweise hypokaustiertes Badehaus mit Präfurnium ausgegraben (Seite 46 – 55).

Auch die für 2018 geplante Grossgrabung in Reinach wird eine Fülle spannender Funde zu Tage fördern, die Pendenzen im Neufunddepot jedoch mutmasslich verschärfen.

Christine Gugel

<
Kostbare Funde aus den Bereichen Unterhaltung und Tischkultur von der Burgruine Pfeffingen: Schachfigur des 11./12. Jahrhunderts und spätmittelalterliche Steinzeuggefässe.



Der Finder Georges
Sprecher untersucht
eine verdächtige
Steinplatte nahe der
jungsteinzeitlichen
Fundstelle in Oberwil.

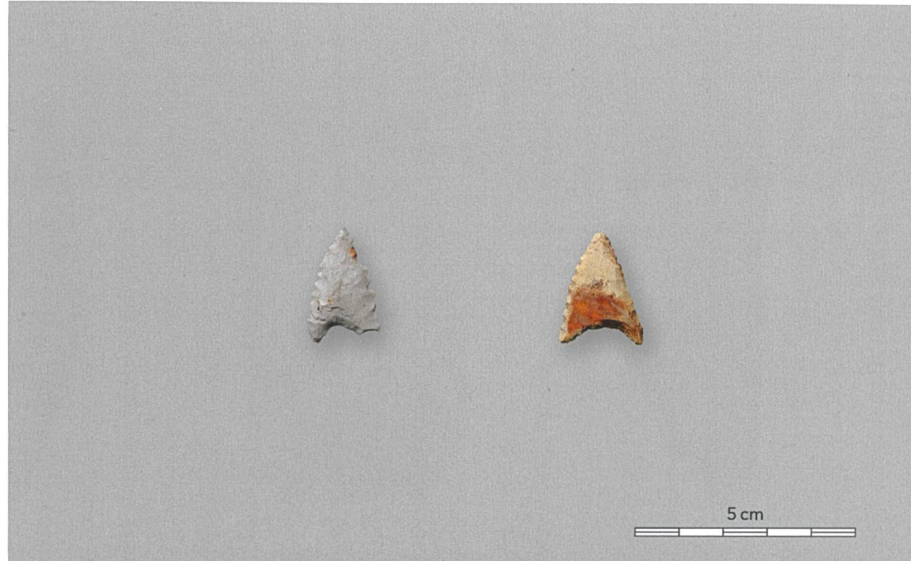
Seltenes Rohmaterial: ein neolithisches Beilklingen-Halbfabrikat aus Oberwil

Das feine Gespür von Georges Sprecher für das Auffinden von steinzeitlichen Funden und Fundstellen ist geradezu legendär (Jahresbericht 2015, 18–21). Es überrascht daher nicht, dass der erfolgreiche ehrenamtliche «Späher» im Jahr 2017 wiederum zahlreiche archäologische Funde auf diversen Äckern bergen konnte, darunter auch das hier zur Sprache kommende Halbfabrikat einer Beilklinge. Das etwa 500 Gramm schwere Fundstück stammt von einer jungsteinzeitlichen Freilandsiedlung in Oberwil, die Georges Sprecher seit 1993 systematisch absucht und dokumentiert.

Schon eine erste Begutachtung des grob zugeformten Beilrohlings liess erkennen, dass für seine Herstellung ein besonderes Gesteinsmaterial verwendet wurde, das unter den vielen Felsgestein-Beilklingen im Kanton Basel-Landschaft womöglich keine Parallelen findet. Dieser Eindruck bestätigte sich denn auch mit der mikroskopischen Rohmaterialanalyse von Jehanne Affolter: Es han-

delt sich um ein spezielles Sedimentgestein, das als Fanglomerat bezeichnet wird. Dieses Gestein bildete sich aus Ablagerungsschutt, der von einem nahen Liefergebiet über einen relativ kurzen Transportweg schichtweise und fächerartig sedimentiert wurde.

Von derselben Fundstelle wie das Halbfabrikat stammen diese beiden seltenen Pfeilspitzen mit gezähnten Rändern.



Das Halbfabrikat aus vulkanischem Fanglomerat. In den Seitenansichten sind die Reste der dunkelgrauen siltigen Schichten zu erkennen. M 1:2.

Bei der Oberwiler Beilklinge sind noch drei Lagen dieses Sedimentgesteins zu erkennen, die eine Schrägschichtung mit einer Neigung von etwa 20 Grad aufweisen. Die untere und die obere Schicht bestehen aus einem feinen dunkelgrauen Silt, während die bis zu sechs Zentimeter dicke Zwischenschicht gröber und grünlich-heller ausgebildet ist.

Letztere kann als grobe Arkose bezeichnet werden, die schwarze Mineralien, Obsidian-Splitter sowie kleinste, eckige Bruchstücke von den erwähnten siltigen Lagen enthält.

Interessanterweise kommen Gesteine mit diesen Merkmalen nur in der Umgebung von ehema-



ligen Vulkanen vor. Sie entstanden dort auf die oben beschriebene Weise durch eine unregelmäßige Vermischung von Lava-Aschen mit Flusssedimenten. Ihre natürlichen Vorkommen können somit für das kalkreiche Juragebirge ausgeschlossen werden. Hingegen findet man solche Gesteine in den Vogesen und im benachbarten Schwarzwald. In den Vogesen sind sie jedoch stark eisenhaltig und dadurch rötlich gefärbt; dunkelgraue bis grüne Arkosen sind dort unbekannt. Um Gesteine mit übereinstimmender Färbung zu lokalisieren, kommt deshalb vor allem der Schwarzwald in Frage, wobei das Gesteinsmaterial aus dem natürlichen Vorkommen im Gebiet Schweigmatt (Kr. Lörrach) am ehesten mit unserem Objekt vergleichbar ist.

In dieser Gegend findet sich auch das Rohmaterial Karneol, das während verschiedenen steinzeitlichen Epochen sporadisch für die Herstellung von Silexartefakten verwendet wurde. Es ist daher nicht auszuschließen, dass die Neolithiker auf der Suche nach Karneol bei der Schweigmatt zufällig auf ein Fanglomerat-Vorkommen gestossen sind

und sozusagen probeweise ein geeignetes Stück mitgenommen haben, um daraus eine Beilklinge zu fertigen. Wieso diese abschliessend nicht zugeschliffen wurde, entzieht sich allerdings unserer Kenntnis!

Bericht: Jürg Sedlmeier, Jehanne Affolter

Karte mit der Fundstelle in Oberwil (Stern) und dem in Luftlinie etwa 30 Kilometer entfernten Rohmaterialvorkommen im Gebiet Schweigmatt.



Ein Turnierkrönlein vom Ränggen?

Das mutmassliche
Turnierkrönlein von der
Burg Ränggen 3.
Länge 9 Zentimeter.

Die Sichtung einer im Depot ruhenden Fundkiste lässt sich, insbesondere wenn deren Inhalt vor Jahrzehnten ausgegraben und danach kaum mehr beachtet worden ist, als eigentliche «zweite Ausgrabung» bezeichnen. So geschehen im vergangenen Jahr, als für die Vorbereitung eines Weiter-

bildungsanlasses (Seite 146–149) die Funde der Burgruine Ränggen 3 einer Begutachtung unterzogen wurden.

Der Höhenzug Ränggen südlich von Diegten trägt drei Befestigungsanlagen – eine Abschnittsbefestigung aus Wall und Graben (Ränggen 1) sowie die Reste zweier im 13. Jahrhundert abgebrannter und verlassener Burgen (Ränggen 2 und 3). Sie gelten als Sitze der Herren von Eptingen. Neueste Funde bezeugen zudem eine Begehung des Höhenzugs in keltischer und römischer Zeit.

Ränggen 3 wurde 1954, 1955 und 1963 durch Peter Tschudin ausgegraben. Das Fundmaterial bezeugt die Brandzerstörung der Burg um 1260/70. Unter mehreren ausserordentlichen Objekten fiel uns eine konisch zulaufende Eisentülle auf, deren Spitze in drei Zacken ausgeschmiedet ist. Auch wenn in seiner einfachen Ausführung nicht ganz typisch, dürfte es sich dabei um ein seltenes Turnierkrönlein des 13. Jahrhunderts handeln. Das Stück kam beim Turnier zum Einsatz und gehört nebst Waffen und Rüstungen zum Inbegriff ritterlicher Attribute.



Das Ritterturnier entstand im 11. Jahrhundert im nordfranzösischen-flandrischen Raum aus älteren Formen kriegerischer Reiterspiele. Im 12. Jahrhundert erlebte es im Heiligen Römischen Reich einen Höhepunkt, obwohl wegen Todesfällen wiederholt kirchliche Verbote ausgesprochen wurden. Grössere Turniere fanden in Verbindung mit höfischen Festen auf Einladung eines Fürsten oder spezieller, genossenschaftlich organisierter adliger Gesellschaften statt. So machten die Psitticher und Sterner die Stadt Basel im Spätmittelalter zur Bühne zahlreicher regionaler Turniere. Diese waren ein wichtiger Ausdruck des ritterlichen Selbstverständnisses. Eine Form des Wettbewerbs war der Tjost, ein Zweikampf mit angelegter Lanze. Bei diesem «Stechen» kämpfte der Adlige zu Pferd in voller Ausrüstung mit Schild, Prunkharnisch und Schwert. Aufgrund vieler Todesfälle wurde ab dem 12. Jahrhundert die Turnierlanze mit einem eisernen Krönlein abgestumpft.

Ganz verborgen blieb das mutmassliche Turnierkrönchen vom Rängen nicht: 1989 bearbeiteten die angehenden Archäologen Andreas Motschi

und Peter A. Schwarz die Funde im Rahmen einer Arbeit bei Professor Werner Meyer. Sie identifizierten das ausserordentlichen Stück korrekt, doch eine Veröffentlichung unterblieb damals leider.

Bericht: Christoph Reding

Albrecht von Rapperswil im Turnier – an der Spitze seiner zersplitterten Lanze ist das Turnierkrönlein erkennbar.

